

ABSTRACT zur Dissertation von Saskia Hebert eingereicht am Fachbereich Gestaltung der UdK Berlin bei Prof. Dr. Susanne Hauser, Zweitgutachter: Prof. em. Thomas Sieverts Termin der wissenschaftlichen Aussprache: 16.12.2010, Bewertung: summa cum laude

Die Dissertation verfolgt das Ziel, den phänomenologischen Begriff des „gelebten Raumes“ aus Sicht der Architektur zu erschließen und für die urbanistische Praxis nutzbar zu machen. Dieses Vorhaben wird durch die Annahme motiviert, dass die Entwicklung städtischer Räume vor allem in Regionen mit rückläufiger Bevölkerungsentwicklung nur dann längerfristig erfolgreich sein kann, wenn Architekten und Stadtplaner den gebauten als bewohnten Raum (an-)erkennen und gezielt dazu beitragen, diesen als solchen zu qualifizieren.

Gegenstand der theoretischen Auseinandersetzung ist die Phänomenologie der leiblichen Raumerfahrung. Mit Edmund Husserls Lebenswelt-Konzeption eingeführt, in Martin Heideggers Daseinsanalyse und Maurice Merleau-Pontys Phänomenologie der Wahrnehmung bedeutend weiterentwickelt und durch Elisabeth Strökers „Philosophische Untersuchungen zum Raum“ 1965 zum ersten Mal systematisiert, enthält der Begriff „gelebter Raum“ heute fast 100 Jahre philosophische Grundlagenforschung zur strukturellen Interdependenz zwischen Räumen und ihren Bewohnern. Denn gelebter Raum ist nie Raum „an sich“, sondern immer Raum „für jemanden“ – also gleichermaßen Voraussetzung und Ergebnis menschlicher Existenz.

Damit unterscheidet sich der gelebte ganz wesentlich vom mathematischen, aber auch vom konkreten Raum unserer gebauten Lebensumgebung, die theoretisch „leer“ sein können. Vor allem die seitens der Phänomenologie immer wieder erneuerte Kritik an der „Unbewohnbarkeit“ des virtuellen, geometrischen Raumes scheint zunächst den in dieser Arbeit beabsichtigten Wissenstransfer zwischen Theorie und (Planungs-)Praxis in Frage zu stellen. Es lässt sich jedoch nachweisen, dass alle drei Räume (der gelebte, der gebaute und der mathematische) sich nicht nur gegenseitig bedingen, sondern auch auf vielfältige Weise voneinander abhängen.

Seitens der Phänomenologie thematisiert heute vor allem der Philosoph Bernhard Waldenfels diese Zusammenhänge. Sein Konzept der „Ortsverschiebung“, entwickelt aus der Perspektive einer Phänomenologie des Fremden, lässt den individuell gelebten nicht nur als proto-sozialen Raum (be)greifbar werden, sondern macht ausserdem deutlich, dass sich situativ erfahrene und abstrakt konzipierte Aspekte des Raumes im alltäglichen Erleben vielfältig überlagern. So erscheint es wenig verwunderlich, dass Prozesse der Aneignung, die einem Grundbedürfnis nach habitueller Verankerung in einer allmählich zu erschließenden „Heimat“ entspringen, nicht nur zu vertrauter Behaglichkeit im gelebten, sondern auch zu handfesten Konflikten im gebauten Raum führen können. Die Grenzen, die hier gezogen werden, sind nicht nur Gegenstand gesellschaftlicher Kommunikation und terri-

torialer Aushandlungsprozesse, sondern nicht zuletzt auch Basis jeder architektonischen Raumproduktion.

In der Folge dieser Erörterungen identifiziert die Untersuchung drei mögliche „Brücken“ zwischen gelebter und architektonischer Räumlichkeit:

1. Eine genauere Betrachtung des phänomenologischen Wohnbegriffs, die vor allem auf die Arbeiten von Heidegger, Merleau-Ponty, Ströker, Kruse und Flusser fokussiert, schärft den Blick für die existenzielle Dimension des bewohnten Raumes. Das „Wohnen in der Welt“ erscheint dabei als Grundvoraussetzung gelingender Lebensführung, während das „Wohnen in einer Heimat“ Produkt eines unausgesetzten, niemals endenden Engagements an der eigenen Lebensumgebung ist.

2. Auf einer zweiten Ebene wird im Anschluss an Bernhard Waldenfels dargelegt, wie eng abstrakt darstellbare, räumliche Konstellation und leiblich erfahrbare, räumliche Situation zusammenhängen, wie man dies „am eigenen Leib“ erfährt und welche Rolle Chrono- und Kartographie hier spielen können. Für die Praxis in Architektur und Urbanismus folgt daraus der Appell, Methoden zu entwickeln, die einen kontinuierlichen Perspektivwechsel ermöglichen – sei es, indem sie prozessoffen operieren, oder indem sie heterogenes „Experten“-Wissen und unterschiedliche Standpunkte von Beginn an integrieren.

3. Abschließend werden einige „Übersetzungen“ phänomenologischer Begriffe in die Sprache der Architektur vorgeschlagen, die, so die These, einen Beitrag zur Entwicklung von qualitativen statt quantitativen Kriterien für die räumliche Stadtentwicklung leisten können. Die phänomenologischen Termini „gestimmter Raum“, „Handlungsraum“ und „Wahrnehmungsraum“ finden ihr architektonisches Äquivalent in den Begriffen „Atmosphäre“, „Performanz“ und „Panorama“, die einen fachimmanenten, im besten Sinn aber nicht exklusiven Diskurs über die Qualität unserer gebauten Umwelt ermöglichen.

Der theoretische (Haupt-)Teil der Arbeit wird gerahmt durch einen Prolog und einen Epilog, die sich beide auf den gleichen, konkreten Ort beziehen. Während im Prolog Interviews mit langjährigen BewohnerInnen Halle-Neustadts zu einem exemplarischen Lexikon alltagsbasierten Expertenwissens komprimiert wurden, sucht der Epilog nach Methoden, fotografische Zeugnisse vergangener Situationen im heutigen öffentlichen Raum Halle-Neustadts zu verorten. Mit Hilfe einer eigens hierfür entwickelten, kartographischen Darstellungsmethode wird die für den gelebten Raum charakteristische Kopräsenz verschiedener Zeitschichten visuell erfassbar.

Prolog und Epilog stellen Beispiele für einen möglichen (architektonischen) Umgang mit „gelebten“ Räumen dar und thematisieren, ohne den Anspruch zu erheben, diesen vollständig zu (re)präsentieren, einige seiner für die Architektur relevanten Facetten.



Primärliteratur (Hauptwerke):

- Flusser, Vilém (2007): Von der Freiheit des Migranten. EVA.
Heidegger, Martin (1978): „Bauen Wohnen Denken“. In: Vorträge und Aufsätze. 4. Aufl. Pfullingen: Günter Neske, pp. 139-156.
Heidegger, Martin (2006): Sein und Zeit (Original 1927). 19. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer.
Husserl, Edmund (2006): „Kopernikanische Umwendung der Kopernikanischen Umwendung – Die Ur-Arche Erde (1934)“. In: Dünne, Jörg; Günzel, Stephan (Hg): Raumtheorie. Frankfurt M: Suhrkamp pp. 153-164.
Kruse, Leneleis (1974): Räumliche Umwelt – Die Phänomenologie des räumlichen Verhaltens als Beitrag zu einer psychologischen Umwelttheorie. Berlin, New York: W. de Gruyter.
Merleau-Ponty, Maurice (1966): Phänomenologie der Wahrnehmung. Berlin: de Gruyter.
Minkowski, Eugène (1972a): Die gelebte Zeit, Band II. Salzburg: Otto Müller Verlag.
Ströker, Elisabeth (1965): Philosophische Untersuchungen zum Raum. Frankfurt M: Klostermann.
Waldenfels, Bernhard (2009): Ortsverschiebungen, Zeitverschiebungen: Modi leibhaftiger Erfahrung. Frankfurt M: Suhrkamp.